

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — Einzelne Nummern 5 kr.

Zeitungsverkauf:

in Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

in Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Subscribenten-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 22.

Hermannstadt, Donnerstag den 28. Januar 1892.

108. Jahrgang.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Radolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnungsbillette kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., epl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Parlamentarische Verwilderung.

Die französische Kammer war wieder einmal der Schauplatz von Szenen, welche in der Geschichte des Parlamentarismus ohne Beispiel dastehen dürften. Zum Mindesten dürfte es noch nicht vorgekommen sein, daß sich ein Minister von seinem Siege erhebt, um einem Redner, der ihn loben von der Tribüne herab angegriffen, mit — Ohrfeigen zu antworten. Dem Minister des Innern, Herrn Constans, verlegte das Wort, um auf die Impertinenzen des Boulangisten Laur treffend zu erwidern, und er tractirte den Nachbatter Rochefort's mit schlagenden Argumenten. Dabei aber blieb es nicht. Gleich dem Gähnen scheint auch das Ohrfeigen ansteckend zu wirken; denn noch waren die Schläge nicht verhallt, welche der Minister dem Boulangisten Nummer Eins in's Antlitz gezeitelt hatte, so klatschten schon die Ohrfeigen, die der Boulangist Nummer zwei, Castelin, von einem republikanischen Collegen, dem Abgeordneten Delpêche, abbekam, und unmittelbar darauf war der „Watschenbaum“ bereits in die Couloirs hinausgewachsen und dem Boulangisten Nummer Drei, Voudeau, flog eine fastige Frucht von dem erwählten Baume, den ein ungenannt gebliebener Linné so classificirt hat, mitten in's Gesicht.

Man kann nicht anders, als solche Fälle tief beklagen, weil sie nur zu sehr geeignet sind, den Parlamentarismus bei allen wohlgezogenen und auf Sitte und gesellschaftlichen Anstand haltenden Menschen zu discreditiren. Man kann nicht anders, als jene moralisch verurtheilen, welche schuld daran sind, daß eine der heiligsten, mit Strömen Blutes erkaufte politischen Errungenschaften der Völker, die constitutionelle Regierungsform, in so häßlicher Weise compromittirt werden konnte. Ohrfeigen im Parlamente — das ist der Anfang vom Ende des Parlamentarismus. Folgerichtig kann ja auf solche schlagende Dialectik nur mehr die schießende folgen und der Revolver müßte in Zukunft ebenso ein parlamentarischer Requisit jedes Abgeordneten werden, wie die Glode und der Hut des Präsidenden es sind.

Wer aber sind die Schuldigen? Wer trägt die Verantwortung für die brutalen Formen des parlamentarischen Verkehrs, welche in der Kammer des höchsten Volkes der Erde zur Anwendung kamen? Dem Historiker, oder auch dem Beobachter der neueren Geschichte ist es nicht unbekannt, daß der Ausbruch von Kriegen nicht immer von jenem Theile verschuldet worden ist, der zuerst das Schwert zog. So weiß man heute ganz genau, daß im Jahre 1870 nicht Deutschland den Krieg gegen Frankreich begann, wiewohl von dieser Seite der entscheidende Schritt gemacht wurde, sondern daß Frankreich diesen entscheidenden Schritt mit allen Mitteln einer frech auftretenden Diplomatie provocirte. Napoleon III. und seine Regierung waren die Provocanten und die Ohrfeige von Sedan war die Folge der cynischen Herausforderung, welche Benedetti in Ems in die bekannte wirksame Form zu kleiden hatte.

Dieses historische Beispiel müssen wir metaphorisch auf die wüsten Vorgänge im französischen Abgeordnetenhaus anwenden. Es ist traurig, daß nicht nur ein Deputirter und ein Journalist, sondern daß sogar ein Minister, eine Stütze der derzeitigen Regierung der französischen Republik, sich zu den extremsten Argumenten hinreißen ließen, mit welchen ein Mann von Erziehung seinen Empfindungen Ausdruck zu geben pflegt; allein die Schuld liegt nicht an ihnen. Es gibt Verleumdungen von so unqualificirbarer

Art, daß derjenige, dem sie zugefügt werden, kein sterblicher Mensch sein, daß er Fischblut in den Adern haben müßte, um sie nicht in der gesellschaftlich und geistlich verpönten Form zu rächen, die von dem Minister Constans zur Anwendung gelangte. Es ist charakteristisch, daß die Züchtigungen, deren Zeugen die Vollversammlung des französischen Abgeordnetenhauses war, an Mitgliedern jener verrötheten radicalen Partei vollzogen wurden, welche sich bald Boulangisten, bald Berichtigter des öffentlichen Stimmrechtes nennen. Und ebenso charakteristisch ist es, daß die Kammer nicht nur, die unmittelbare Zeugin der Vorgänge, sondern auch die öffentliche Meinung nahezu einstimmig diese Züchtigung billigt und den Minister Constans zu den von seiner Hand creirten Ohrfeigen beglückwünscht. Welche empörende Niedertracht muß sich aus der boulangistischen Cloake ergossen haben, daß das drastische Mittel, mit welchem der Minister des Innern ihre Mündung stopfte, die Zustimmung, ja den Beifall der großen Majorität der Abgeordneten und der Organe der öffentlichen Meinung finden konnte. Man kann sich einen Begriff von den Unfähigkeiten und Nichtswürdigkeiten der boulangistischen Heppartei machen, wenn man die elektrisirenden Angriffe des „Intransigeant“ gelesen hat, wie dieses Schmachblatt den von der Boulange bestschätzten Minister Constans Tag für Tag der grauenvollsten Verbrechen, der Unzucht, ja des Mordmordes beschuldigt. Die Kampfweise solcher parlamentarischer Canaillen ist ja wohlbekannt; sie besteht im Berleunden, im Verbrechen, im Schüren der gemeinsten Böbeltriebe, im verblüffend freien Auftreten, im schamlosen Provociren.

Leider bieten die parlamentarischen Hausordnungen noch keinen Schutz gegen die Böbelhaftigkeiten solcher aus der Gasse auf den Ehrensitze der Volksvertretung hinaufbeförderten Subjecte, die nicht selten von einem verbildeten, aber stimmberechtigten Mob aus der Reihe von Zuchthäusern oder direct aus dem Zuchthause geholt werden, wie dies zwei Abgeordnetenwahlen in Frankreich und Italien illustriren. Diese Hausordnungen wurden zu einer Zeit gemacht, als sich mit dem Begriffe eines Volksvertreters die Vorstellung von einem gebildeten und anständigen Mann verband; man dachte damals so wenig an jene gewisse, in Rede stehende Gattung von Volksvertretern, wie Solon daran dachte, auf den Vatermord eine Strafe zu setzen, weil er ein solches Verbrechen für unmöglich hielt.

Ungeachtet des modernsten Nachwuchses in den einst durchwegs aus Ehrenmännern von hervorragender politischer, socialer und wissenschaftlicher Bildung zusammengesetzten westeuropäischen Parlamenten erscheint es hoch an der Zeit, die leider archaisch gewordenen Hausordnungen der Parlamente den modernsten Verhältnissen anzupassen, damit nicht die schlagenden Argumente überall Tagesordnung werden und an Stelle der sachlichen Discussion in civilen Umgangsformen das rohe Handgemenge mit Todtschlägen und Revolvern tritt. Mit Ohrfeigen fängt man an, mit Kugeln hört man auf. Das sind die Früchte der parlamentarischen Verwilderung, die unter dem Schutze unzulänglicher Hausordnungen aus den verschiedenen scharfen und schärftsten Tonarten gewisser, dem Böbel entstammten und fernungsverbundenen Parteien emporgewuchert sind. Gegen den Mißbrauch der Abgeordneten-Immunität muß endlich auf das Schärffste vorgegangen werden, soll nicht die magna carta der constitutionell regierten Völker in blutige Flecken zerfallen werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Januar.

Nachdem das österreichische Herrenhaus am 25. d. die neuen Handelsverträge angenommen hat, kann an die Ratification derselben geschritten werden. Die Auswechslung des österreichisch-ungarisch-deutschen und des österreichisch-ungarisch-schweizerischen Handelsvertrages wird in Wien stattfinden; dagegen erfolgt die Auswechslung unseres Handelsvertrages mit Italien der getroffenen Vereinbarung gemäß in Rom. Es wird daher die Ratification und Auswechslung der neuen Verträge erst gegen Ende dieser Woche vollzogen sein. Mit Rücksicht hierauf wird die Publication der bereits festgestellten Durchführungsverordnung zu den neuen Handelsverträgen einerseits zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung getroffenen Vereinbarung gemäß in dem am Sonntag, 31. d. erscheinenden Reichsgeßblatt veranlaßt werden. Die neuen Verträge, sowie die Durchführungsverordnung treten am 1. Februar d. J. in Wirksamkeit.

Officiöserweise wird die Nachricht von der bevorstehenden Ernennung eines Militärs zum Statthalter Böhmens, sowie die Gerüchte über die Verhängung des Ausnahmestandes in Böhmen demirt. Graf Taaffe denke nicht daran, den Nationalitätstreit mit Waffengewalt zu bekämpfen und habe sich geäußert, auf Bajanete könne man sich wohl fügen, man könne aber nicht auf ihnen sitzen.

Der Wiener Centralverband der czechischen Vereine hielt am 24. d. eine Versammlung, in welcher beschlossen wurde, im Namen der Wiener Czechen die Einberufung des slavischen Congresses nach Wien zu bekräftigen. Weiter soll es der Centralverband veranlassen, daß in allen Wiener Bezirken Petitionen um Errichtung öffentlicher czechischer Schulen eingereicht werden und daß czechische Eingaben in Wien seitens der Behörden erledigt werden.

Wie die „Kölnische Zeitung“ schreibt, hat der Finanzminister Dr. Miquel thatsächlich Mitte der Vorwoche sein Demissionsgesuch überreicht, Kaiser Wilhelm habe aber dasselbe nicht angenommen. Miquel hat bei den Beratungen des Ministeriums erhebliche Bedenken gegen wesentliche Bestimmungen des Volksschulgesetzes geltend gemacht, dann allerdings den Entwurf mitunterzeichnet, aber die Forderung nicht aufgegeben, daß im Abgeordnetenhause solche Veränderungen erzielt würden, daß er sich mit dem Entwurfe einverstanden erklären könnte. Der Kaiser hat Miquel gebeten, seinen Entschluß, zu demissioniren, so lange aufzuschieben, bis sich übersehen lasse, zu welchem Ergebnisse die Commissionsberatung führen würde.

Die „Hamburger Nachrichten“ bringen einen aus Bismarck's Feder stammenden Artikel voll giftiger Angriffe gegen Oesterreich-Ungarn. Deutschland zahle in der Gestalt des Handelsvertrages einen förmlichen Tribut für die Allianz. Der Vertrag von 1879 habe Oesterreich-Ungarn nur gegen einen Angriff seitens Rußlands decken, nicht aber dessen Orientpolitik schützen sollen. Bismarck habe Oesterreich-Ungarn zum Schutze der letzteren ein Sonderabkommen mit England und Italien gerathen, aber sich selbst Rußland gegenüber freie Hand behalten, um eventuell auf Oesterreich-Ungarn einzuwirken, falls die österreichisch-ungarische Orientpolitik eine unerwünschte Wendung nähme. Früher konnte Deutschland jeberzeit sich mit Rußland verständigen auf Grund bestimmter, jetzt nicht mehr vorhandener Abmachungen, welche neben dem Vertrag mit Oesterreich-Ungarn bestanden; jetzt könne Oesterreich-Ungarn dies mit Rußland thun. Der Artikel schließt mit der perfiden Unterstellung, Deutschland käme in's Schlepptau einer Macht, von der Niemand wisse, ob nicht der alte Groll erwauchen und nach Bethätigung suchen werde, falls das Kriegsglück oder der Druck der europäischen Verhältnisse sich gegen das neue Reich kehren würde, dessen Suprematie Oesterreich-Ungarn doch nur widerwillig trage.

Wie dem „Temps“ aus Rom gemeldet wird, hätte der Vatican von der bekannten Erklärung der französischen Cardinäle erst durch

Feuilleton.

Der Mann ohne Kopf.

Novelle von Waldemar Urban.
(5. Fortsetzung.)

„Mama, Mama! Der Mann ohne . . .“ Sie brach ab und hielt sich den Mund mit der Hand zu. Dann fuhr sie nach einem ängstlichen Blick auf ihre strenge Frau Mama fort:

„Herr Schmalmann kommt heute nicht zu uns. Er hat sich entschuldigen lassen, und drouben steht ein Herr, der mit dir reden möchte.“

„Was du sagst! Wer ist denn der Herr, Lieschen?“

„Ich weiß nicht. Ich hörte bloß, wie er zu Heinrich sagte, daß er von dem — von Herrn Schmalmann komme.“

„Es wird doch kein Unglück passiert sein. Geh' schnell, Lieschen, und führe den Herrn hierher.“

Der Diener trat ein und meldete Herrn Reinhold Sander, der auch gleich darauf bei Frau Commerzienrätthin Claasen eintrat.

„Sie wollen mir vermutlich mittheilen,“ sagte Frau Claasen, „warum ich heute auf Herrn Schmalmann nicht zu rechnen habe, Herr Sander. Hoffentlich ist es nichts Schlimmes, was ihn abhält, zu mir zu kommen.“

„So hoffe ich auch, Frau Commerzienrätthin, umso mehr, als ich die erste Veranlassung zu sein glaube. Herr Schmalmann geht heute mit seiner Zeit, weil er eine notwendige Arbeit vorhat.“

„Mein Gott, ist ihm nach einer arbeitsvollen Woche denn nicht einmal der Sonntag ein Erholungstag? Ich will nur wünschen, daß er keine gefährlichen Arbeiten . . .“

„Nein, gnädige Frau! Herr Schmalmann — componirt.“

„Der Mann ohne — Herr Schmalmann componirt?“ rief die Frau Commerzienrätthin erstaunt aus.

„So ist es. Es ist, wenn Sie wollen, ein Stedenpferd des Herrn Schmalmann, das er wohl von Jugend auf geritten hat, fortwährend

musikalisch auszudrücken, was sein Inneres bewegt. Solche musikalische Ergüsse einer reichen Innerlichkeit, wie sie Herr Schmalmann ohne Zweifel hat, sind aber nicht immer praktisch, und abgesehen davon, daß eine solche Thätigkeit leicht vom praktischen Leben abzieht, bringt sie auch herbe Enttäuschungen und bitteres Elend in's Haus.“

„Das ist aber sehr betrübend, Herr Sander, und Sie hätten wohl besser gethan, ihn davon abzuhalten.“

„Wenn ich gerade das Gegentheil gethan habe, gnädige Frau, so ist es in der Erwägung geschieden, daß Herr Schmalmann gerade bei seiner eigenthümlichen Anlage auch ein erquidendes Glück in der Bethätigung seiner Talente empfindet, das ihn wieder aufrichtet, wo ihn das Leben darnieder schlägt. In den kleinen schwarzen Punkten, die seine Gedanken auf dem Papier verkörpern, entsteht und lebt für ihn eine neue Welt, in der er glücklich, sorglos, heiter wie ein Kind wird. Dazu kommt, daß ich als Musiker glaube, daß Herr Schmalmann nicht geradezu Wertloses oder Unnützes schafft, und in dieser Hoffnung, Frau Commerzienrätthin, habe ich geglaubt, ihn zu einer neuen Arbeit ermuntern zu sollen.“

„Mein Gott, aber das sind ja Talente, die ich in Herrn Schmalmann am allerwenigsten gesucht hätte. Wie kommt es denn, daß er in seinem langen Leben nicht ein einziges Mal einen Ötner seiner Muse gefunden hat?“

„Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob Sie mich verstehen werden, wenn ich sage: er schämt sich ihrer. Herr Schmalmann — Sie kennen ja seinen Spitznamen — würde vermutlich lieber mit der Spitzhaube und mit der Schaufel sein tägliches Brod verdienen wollen, als mit dem, was ihm sein Herz zu thun eingibt. Wenn Sie mit ihm von seiner musikalischen Begabung reden, wird er roth und verlegen, wie ein Kind und ist auch unbeholfen, wie ein solches. Trotzdem ist er außerordentlich stolz auf seine Produkte und nimmt als selbstverständlich an, daß Niemand in der großen Gotteswelt in der Lage ist, sie richtig zu würdigen — kurz, er ist das schmerzerregende Gegentheil von dem, was man praktisch nennt.“

„Aber man sollte doch nicht veräumen, ihm in irgend einer Weise zu Hilfe zu kommen und da Sie, Herr Sander, sich so eingehend mit unserem

Freund beschäftigt haben, so werden Sie gewiß auch in der Lage sein, Andeutungen in dieser Hinsicht machen zu können.“

„Gnädige Frau, wer helfen will, wird wohl auch immer die richtige Art und Weise finden. Das Wollen ist die Hauptsache. In vielen Fällen, wie auch hier, ist es nicht mit Geld und Gut gethan; da muß der Mensch zum Menschen sprechen, und so werden Sie bei Herrn Schmalmann mit einem Wort der Theilnahme, des Interesses, der Aufmerksamkeit mehr erreichen, als mit der Gewährung von Hilfsmitteln, deren Anwendung er nicht versteht. Spielen Sie auf dem Pianoforte eine Composition, sein „Erwachen der Natur“, so werden Sie seinem Herzen unendlich wohlthun, als durch Haufen Goldes. Sie können ihn zufrieden, glücklich machen durch ein Nichts, durch einen Hauch, durch eine Regung des Herzens, das — leider — jetzt so wenig zu Worte kommt. Ich verstehe Sie, gnädige Frau, es gibt in der Welt eine so große Anzahl von — Leuten ohne Köpfe, einer in dieser, einer in jener Hinsicht, aber es gibt noch viel, viel mehr Leute ohne Herzen und — nach meiner bescheidenen Meinung — sind die ersteren doch noch immer besser daran.“

Frau Claasen sah den jungen Mann in einer besonderen Weise an. Wie kam er dazu, ihr solche Sentenzen zu machen? Glaubte er vielleicht, daß sie zu der zweiten Kategorie jener Leute gehöre! Und wenn es nun der Fall gewesen wäre, was war schließlich dabei? Das Mittel war keine Pflicht! Aber Herr Sander machte einen durchaus netten, freundlichen, bescheidenen Eindruck, und als Frau Claasen dann wieder an Herrn Schmalmann dachte, so schien ihr doch das Mittel eine Pflicht zu sein.

„Also, das „Erwachen der Natur“ heißt das Meisterwerk. Und wo kann man es bekommen? Ist es schon gedruckt?“

„Oh, so weit sind wir noch lange nicht, gnädige Frau, aber wenn Sie sich der Sache annehmen, so wird eine Aufführung gewiß zu ermöglichen sein; nach dieser wohl auch der Druck.“

„Nun, was in meinen Kräften steht, soll gewiß geschehen, um Herrn Schmalmann zu einer Aufführung zu verhelfen und ich hoffe auch, daß es sich machen wird. Aber Sie müssen mir als Musiker zur Hand gehen und meine Bemühungen unterstützen, Herr Sander, wollen Sie?“

er
opfen,
es Magen-, sind ein
- und Nahrungsmittel.
unverwehrt erntet, ferner
nützlicher, die Kammern
übermäßige Schlemmen,
Regenfranz, Bart-
schmerzen mit Brechen und
Schlaflosigkeit als beiläufig
werden haben, die die
- Kräfte sehr leicht werden
erhalten, was Summe
ist. Preis 4 Nische
40 Kr., Doppel-Nische
70 Kr. (Kreuzer Carl
Groschen). Man bitte die
Bottle zu beachten. Man
kann nicht annehmen, daß
dieser Brechen mit dem
Nahrungsmittel verbunden
ist. Preis 4 Nische.
Wagen - Drophen sind
Apoth. Ang. Teutsch: in
H. H. Weber.

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 23.

die Zeitungen Kenntnis erhalten. Die Cardinale hatten im Namen der Kirche gesprochen, ohne den Papst zu adressieren.

Am 24. d. fand in Bukarest eine imposante Versammlung der conservativen Wähler statt, welcher mehrere Tausend Personen beiwohnten.

Nach einer Meldung des „Bureau Reuter“ aus Cairo macht der neue Rhebid auf Alle, die ihm näher kommen, einen vortrefflichen Eindruck.

Die Regelung der Valuta.

Die heute über diese große Finanzoperation, welche eine totale Umgestaltung unseres Geldwesens bedeutet, vorliegenden Nachrichten haben nur wenige Ergänzungen der in unserer gestrigen Nummer über dieselbe enthaltenen Meldungen gebracht.

Die Wertrelation selbst wird wahrscheinlich erst dann bekannt gegeben werden, wenn die beiden Regierungen schon im Begriffe sind, zur Goldbeschaffung zu schreiten.

Der Werth des neuen Goldguldens — oder der an Stelle des jetzigen Guldens tretenden Münzeinheit — müßte daher in der Weise festgelegt werden, daß die neue Münze dem momentanen internationalen Zahlwerthe des Papierguldens gleichkommt.

Es versteht sich dabei von selbst, daß alle Verpflichtungen des Staates, welche derselbe bisher in Gold abgeschlossen hat, in vollem bisherigen Werthe erfüllt werden.

Den beiden Valuta-Enquêtes, welche im Monate Februar zusammenzutreten sollen, wird selbstverständlich nur eine beratende, begutachtende Aufgabe zufallen.

Die auf die Modalitäten der Durchführung der Operation bezüglichen Fragen dürften den Enquêtes kaum zur Beantwortung vorgelegt werden.

„Ich wünschte nichts sehnlicher, gnädige Frau,“ sagte der junge Mann hastig und aufgeregt, so daß Frau Claasen ihn nochmals, diesmal aber etwas überrascht ansah.

„Sie scheinen ja außerordentlichen Antheil an Herrn Schmalmann zu nehmen. Das ist doch wohl nicht nur Interesse an der Kunst...“

„Gnädige Frau, Fräulein Traudchen Schmalmann hat mir Hoffnung gegeben...“

„Ah, ah, sieh' da! Das wird ja schließlich gar interessant! Aus solchen Reimen sieht also Ihre Theilnahme für Herrn Schmalmann?“

Der junge Mann wurde immer verlegener, wußte nicht, was er erwidern sollte, und studierte mit einer verächtlichen Aufmerksamkeit das Teppichmuster im Zimmer der Frau Commerzienrätthin.

„Nun, nun, Herr Sander,“ sagte Frau Claasen, die sich an der Bewirtung, des jungen Künstlers weidete, „weßhalb da erröthen?“

„Gnädige Frau, halten Sie mich deßhalb nicht für egoistischer als ich bin.“

„Wenn Sie so wollen, ja. Herr Schmalmann glaubt infolge seiner bisherigen, allerdings traurigen Schicksale annehmen zu müssen, daß er, wenn wir uns heiraten, in der Welt ganz allein, elend und trostlos im Alter bestehen wird.“

„Ah! Also eine förmliche Verschwörung!“

„Wenn Sie so wollen, ja. Herr Schmalmann glaubt infolge seiner bisherigen, allerdings traurigen Schicksale annehmen zu müssen, daß er, wenn wir uns heiraten, in der Welt ganz allein, elend und trostlos im Alter bestehen wird.“

„Geben Sie mir Ihre Hand, Herr Sander, bei solchen Zielen bin ich Ihre Mitarbeiterin und freue mich, solchen Mitarbeiter gefunden zu haben.“

den die Durchführung ist ausschließlich Sache der Regierungen. Für diese Equäten ist ein großes Material, theils über die Geschichte unserer eigenen Währung, theils über die Valuta- und Münzgesetzgebung aller namhaften europäischen Staaten, vorbereitet, das gewiß gute Dienste leisten wird.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Januar.

(Post- und Personalnachrichten.) Bei Sr. Majestät fand am 25. d. ein militärisches Diner statt, welchem die Feldzeugmeister Schänfeld und König, die Feldmarschall-Lieutenants Gradl und Hold, und die Generalmajore Scharinger, Hermann und Schmedes und mehrere Oberste beiwohnten.

Der König und die Königin von Württemberg sind am 24. d. um 8 Uhr Abends in Berlin eingetroffen und wurden am Bahnhof von dem Kaiser, dem Prinz-Regenten von Braunschweig, Albrecht, dem Großherzog von Baden und der Prinzessin Friedrich Karl begrüßt.

(Die Mutter unserer Königin.) Prinzessin Ludovica Wilhelmine, verwitwete Herzogin Maximilian in Baiern, ist, wie aus München berichtet wird, am 26. d. Nachts um 3 Uhr 45 Minuten gestorben.

(Ernennung.) Die Schatzkammer f. u. g. Finanzdirection hat den Steueramts-Practikant-Apiranten Dionis Gaal zum unbesoldeten Practikanten beim Elisabethstädter f. Steueramte ernannt.

(Neupflasterung des großen Ringes.) Die vor einigen Tagen abgehaltene Schlußsitzung der großen und kleinen Ring-Nachbarschaft war sehr interessant, weil darin auch über die Frage der Verwendungs des Nachbarschaftsvermögens — bestehend in einer Spareinlage von ungefähr 800 bis 900 fl. ö. W. — verhandelt wurde.

(Die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpatenvereines) hielt am 25. d. unter dem Vorhise des neugewählten Obmannes, R. Gut, eine Sitzung ab. Dem früheren Obmann, Director F. A. Bell, wurde zu Beginn der Sitzung für seine 10-jährige ausgezeichnete Wirksamkeit der protocolarische Dank ausgesprochen.

(Eislauf-Verein.) Sonntag den 31. d. Nachmittags findet das „Zweite Eisfest“ verbunden mit einem „Preis-Wett-Eislaufen“: I. für Knaben und Mädchen im Alter bis zu 15 Jahren, II. für Erwachsene (Mitglieder über 15 Jahre) statt, wobei die Militärkapelle von 3 bis 5 Uhr auf dem Eislaufplatze spielt.

den 30. d., Nachmittags 1/4 Uhr, stattfindenden Probe-Eislaufen einzufinden. Das Programm, sowie alles Nähere wird rechtzeitig bekannt gegeben.

(„Dalkör.“) Der Hermannstädter ungarische Gesangverein veranstaltet am 6. Februar l. J. im Gesellschaftshause einen mit geschlossenen Tanzkränzen verbundenen außerordentlichen Gesangsabend.

(Aufgesaugen) wurde vorigen Monat in Rakovitz ein schwarzer Jagdhund mit weissem Fleck auf der Brust.

(Todesfälle.) Susanna Ladany geb. Sander, Chymie-macherswitwe, ist am 26. d. im Alter von 70 Jahren hier gestorben.

(Telephon-Station in Kronstadt.) Die Hermannstädter f. u. g. Postdirection hat den Kronstädter Stadtmagistrat vom 21. d. beauftragt, daß der Stadtkonzeilspräsident unterm 17. d. die Einrichtung einer staatlichen Telephonstation im öffentlichen Gebrauch angeordnet hat.

(Wahlbewegung.) Graf Albert Apponyi weilt am 24. d. in Maros-Basarhely, wo die Nationalpartei sich constituirte und Graf Gabriel Bethlen seine Programmrede hielt.

Aus Fogaras meldet man uns, daß Koloman Rifkath geizig zum Candidaten des Fogaraser Bezirks ausgerufen wurde.

Der liberale Candidat von Szekely-Udvarhely, Michael Lofka hielt am Samstag Nachmittags seinen feierlichen Einzug in die Stadt.

Im Otkander Bezirk ist die Wahlbewegung eine sehr erregte. Der Candidat der Opposition ist Alexius Benedek, sein Gegner der Liberale Gabriel Daniel.

Heute, Donnerstag, 28. Januar, wählen die folgenden Comitate: Abauj-Torna 7 Abgeordnete, Unteralfalva 4, Arad 7, Arva 2, Bacsa-Bodrog 11, Baranya 7, Bars 3, Bereg 4, Bistritz-Nasod 2, Bihar 12, Borsod 6, Csanad 2, Csongrad 2, Egertergum 2, Heiligenburg 5, Fogaras 2, Gömör und Kis-Kont 6, Raab 3, Hajdu 3, Heves 5, Jász-N.-Kun-Szolnok 6, Komorn 4, Krassó-Szörény 7, Lipto 2, Maros-Torda 5, Miskolc 2, Nógrad 6, Neutra 11, Pest-P.-Solt-Kleinbuda 11, Preßburg 8, Szarvas 6, Somogy 8, Debensburg 6, Szatmar 8, Szepes 6, Szolnok-Doboka 5, Temes 9, Tolna 6, Torda-Aranyos 4, Torontal 11, Trencsen 8, Turóc 2, Ugocsa 2, Ung 4, Eisenburg 10, Weßprim 6, Zala 9, Zemplin 8, Szabolcs 1, ferner die Städte: Arad 1, Baja 1, Budapest 9, Debreczin 2, Raab 1, Podmeß-Basarhely 1, Rajkau 1, Reekemet 2, Komorn 1, Großwardein 1, Fünfkirchen 1, Preßburg 2, Debenburg 1, Szatmar-Nemeth 1, Szegedin 2, Stuhlweißenburg 1, Temesvár 1, Neufäß 1, Bereg 1, Jombor 1, Adruobanya 1, Bekes 1, Bekes-Gyaba 1, Bereg 1, Neufäß 1, Csongrad 1, Erlau 1, Elisabethstadt 1, Gran 1, Felegyhaza 1, Karlsburg 1, Gyöngyös 1, Jallas 1, Jászbereny 1, Kremnitz 1, Mako 1, Miskolc 2, Nagy-Kiskünya 1, Pápa 1, Sepst-Ezt-Gyöngy 1, Szamos-Ujvár 1, Szarvas 1, Szekely-Udvarhely 1, Sziklana 1, Zenta 1; am ersten Tag wählen daher 50 Comitate 281 Abgeordnete, 45 Städte 60, zusammen 341 Abgeordnete.

(Selbstmord eines Oberlieutenants.) Aus Pest wird dem „Netz“ gemeldet, daß der f. u. l. Oberlieutenant i. P. Ludwig Vincenz Rippel, ein ebendam sehr wohlhabender und in der Decker Gesellschaft hochgeachteter Mann, sich in der jüngsten Nacht erschossen hat.

(Halalim ti moju krv...) Die „Bosn. Post“ meldet: Es war hier lange Brauch, beziehungsweise türkisches Geiz, daß ein Mörder nur dann hingerichtet werden durfte, wenn der nächste Angehörige des Erschlagenen ausdrücklich erklärte, daß er dem Verbrecher die Thätigkeit verzeihe.

(Ein W.) mit Erfolg an den schein wir in Frau Vestes darauf fest „neuen Situation“ daß Kirchenfürsten bemüht haben. Die Nachrichten von der vaticianischen

zu jammern, daß sie kein im Hause aufzunehmen, wolle sich Alles von ihm zu haken, denn zum erklärte sie ihm in vorg „Halalim ti moju krv“ gebracht, als er ihr gegeben. Sie mußte, für während er ihr nicht ste auf eine von ein nahm Davidovics um welche er Milica um und stieß, während Davidovics wartete u Lebenszeichen von sich vom Baume und wart ging er später selbst Erde und Blättern Kleider, die er in der veräußern. Der ich Gendarmerie durch und es gelang ihr, die Einvernahme mit groß Kaltblütigkeit sämtlich

(Gütet) Frankreich der Warte und Reichsämtern die ihre Spione überall in seinen Kopf der Gult Köpfen es groß bett Handwerks nicht lang auch wir, wenn auch Menschenbrüder „Civil?“ — zurufen, in ganz Modernes in Frage ist eine brei Thermometer unter kurz und bündig und Militär gelöst, und würdig wäre, hängt geradezu Gesundheits ist unendlich geworden um die Temperatur der die Kopfbedeckung angerichtet, der wirklichen vor dem das Männernwelt die ich zu erkälten; es mag seines Körpers zu eine ziemlich hohe M und deshalb rufen man es hören mag; militärisch, besonders von ihnen auch dies überl bedeutet, um den das schmerzhaft Kopf nicht wieder, die s ich tigen“, das be auf ihrem Haupte es Grüßens vertheiliger ist die äppige Fülle wer mit einiger Glau aus der Militärzeit „wegamüßert“ hat, f über weniger wahrstellungen im Opm können wir erkennen zur Platte bis zum nennt, ist die ganze werthe Anzahl von wird es ganz unüb zwei Kahlköpfe Eine Maltendestiger überm sichten den Herren Damen, lange Kle könnten; in allen d durchgeführt, nur d Lüften des Hutes Sommerzeit recht, vielen Orten tragen kleines Erkennungs läufigkeit, sondern zeichnen, der Weltk flüssig. Gewohnt er keiner Kennzeichen nur die Berrücken Freude, ferner die barer“ Haar-Erzug zum sogenannten it Schäden davon. I indem ihr den

(Gütet) Frankreich der Warte und Reichsämtern die ihre Spione überall in seinen Kopf der Gult Köpfen es groß bett Handwerks nicht lang auch wir, wenn auch Menschenbrüder „Civil?“ — zurufen, in ganz Modernes in Frage ist eine brei Thermometer unter kurz und bündig und Militär gelöst, und würdig wäre, hängt geradezu Gesundheits ist unendlich geworden um die Temperatur der die Kopfbedeckung angerichtet, der wirklichen vor dem das Männernwelt die ich zu erkälten; es mag seines Körpers zu eine ziemlich hohe M und deshalb rufen man es hören mag; militärisch, besonders von ihnen auch dies überl bedeutet, um den das schmerzhaft Kopf nicht wieder, die s ich tigen“, das be auf ihrem Haupte es Grüßens vertheiliger ist die äppige Fülle wer mit einiger Glau aus der Militärzeit „wegamüßert“ hat, f über weniger wahrstellungen im Opm können wir erkennen zur Platte bis zum nennt, ist die ganze werthe Anzahl von wird es ganz unüb zwei Kahlköpfe Eine Maltendestiger überm sichten den Herren Damen, lange Kle könnten; in allen d durchgeführt, nur d Lüften des Hutes Sommerzeit recht, vielen Orten tragen kleines Erkennungs läufigkeit, sondern zeichnen, der Weltk flüssig. Gewohnt er keiner Kennzeichen nur die Berrücken Freude, ferner die barer“ Haar-Erzug zum sogenannten it Schäden davon. I indem ihr den

des neuen preußisch a. M. Ein dortige Mark. Nach dem Reinertrages seines aus den beiden Ja hatte er 1,200,000 Verlustsaldo von 2 entstanden durch die Effekten. Hiernach gebenden beiden Verlust von 2,000, gleich 400,000 M seiner Steuererklär bleibt also einkom hiergegen auch nicht Bankiers sind und den Kursverlust in in Abzug bringen.

(Ein W.) mit Erfolg an den schein wir in Frau Vestes darauf fest „neuen Situation“ daß Kirchenfürsten bemüht haben. Die Nachrichten von der vaticianischen

des neuen preußisch a. M. Ein dortige Mark. Nach dem Reinertrages seines aus den beiden Ja hatte er 1,200,000 Verlustsaldo von 2 entstanden durch die Effekten. Hiernach gebenden beiden Verlust von 2,000, gleich 400,000 M seiner Steuererklär bleibt also einkom hiergegen auch nicht Bankiers sind und den Kursverlust in in Abzug bringen.

des neuen preußisch a. M. Ein dortige Mark. Nach dem Reinertrages seines aus den beiden Ja hatte er 1,200,000 Verlustsaldo von 2 entstanden durch die Effekten. Hiernach gebenden beiden Verlust von 2,000, gleich 400,000 M seiner Steuererklär bleibt also einkom hiergegen auch nicht Bankiers sind und den Kursverlust in in Abzug bringen.

des neuen preußisch a. M. Ein dortige Mark. Nach dem Reinertrages seines aus den beiden Ja hatte er 1,200,000 Verlustsaldo von 2 entstanden durch die Effekten. Hiernach gebenden beiden Verlust von 2,000, gleich 400,000 M seiner Steuererklär bleibt also einkom hiergegen auch nicht Bankiers sind und den Kursverlust in in Abzug bringen.

des neuen preußisch a. M. Ein dortige Mark. Nach dem Reinertrages seines aus den beiden Ja hatte er 1,200,000 Verlustsaldo von 2 entstanden durch die Effekten. Hiernach gebenden beiden Verlust von 2,000, gleich 400,000 M seiner Steuererklär bleibt also einkom hiergegen auch nicht Bankiers sind und den Kursverlust in in Abzug bringen.

obe-Gislaufen rechtzeitig bekannt

Geiangverein ver... mit geschloffenem

fl. Familienkarte Familienmitglieder

Die Hermannstädter vom 21. d. ver...

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... Einrichtung eines

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... der Interessenten

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... die Stadt geleitet.

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... die Stadt geleitet.

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... die Stadt geleitet.

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... die Stadt geleitet.

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... die Stadt geleitet.

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... die Stadt geleitet.

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... die Stadt geleitet.

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... die Stadt geleitet.

Die Hermannstädter vom 21. d. ver... die Stadt geleitet.

zu jammern, daß sie keinen anderen Ausweg habe. Sie flehte ihn an, sie doch im Hause aufzunehmen, sie werde ihm folgen, thun, was er nur wünsche, sie wolle sich Alles von ihm gefallen lassen, sie erlaube ihm, sie zu erschlagen, zu henken, denn zum Bruder könnte sie nicht mehr zurück. Gleichzeitig erklärte sie ihm in voraus, daß sie ihm das an ihr vergossene Blut vergeihe: „Halalim ti moju krv.“ Raum hatte sie diese Worte über ihre Lippen gebracht, als er ihr befahl, nun ohne Säumen sich in den Wald zu begeben. Sie mußte, für ihn gewissermaßen den Weg wählend, vorausgehen, während er ihr dicht auf den Fersen folgte. Im Walde angelangt, gingen sie auf eine von einem Felsen gebildete Stelle und machten Halt. Nun nahm Davidovic einen Strid aus der Tasche, knüpfte eine Schlinge, welche er Milica um den Hals legte, band das Stridende um einen Baum und stieß, während er selbst den Strid festhielt, das Weib vom Felsen. Davidovic wartete in dieser Lage, bis er sah, daß Milica mehr kein Lebenszeichen von sich gab, todgedrückt war. Jetzt löste er den Strid vom Baume und warf das tote Weib in die Schlucht. Auf einem Umweg ging er später selbst hinunter und entkleidete die Gemordete, die er mit Erde und Blättern bedeckte. An einem der folgenden Tage holte er die Kleider, die er in aller Eile vergaben hatte, wieder ab, um dieselben zu verkaufen. Der schreckliche Vorfall blieb nicht lange Geheimniß. Die Gendarmen durch Anzeigen aufmerksam gemacht, begannen emsig zu forschen und es gelang ihr, die Tödtin zu entdecken. Davidovic gestand bei seiner Einvernahme mit größter Ruhe die That ein und erzählte auch mit aller Kaltblütigkeit sämtliche Details. Der Mörder befindet sich in Haft.

— („Hütet eure Köpfe!“) so lautete vor hundert Jahren in Frankreich der Warnungsruf, mit dem die Vorsichtigen jene Tollkühnen und Leichtsinrigen daran erinnerten, daß Kobespierre und seine Genossen ihre Spione überall hatten, daß so Mancher durch ein unvorsichtiges Wort seinen Kopf der Guillotine überließerte und daß Herr Samson, der das Köpfchen en gros betrieb, sich zur Ausübung seines nicht besonders edlen Handwerks nicht lange nötigen ließ. „Hütet eure Köpfe!“ so möchten auch wir, wenn auch in etwas anderem Sinne, unseren lieben civilisirten Meneschbrüdern — oder sagen wir: unseren lieben Meneschbrüdern vom Civil? — zurufen, und in unserer modernen Zeit haben wir dabei etwas ganz Modernes im Auge — nämlich die Art des Grüßens. Die Frage ist eine brennende geworden, und je mehr das Quecksilber im Thermometer unter den Gefrierpunkt sinkt, desto brennender wird sie. Wie kurz und bündig und practisch ist die Frage seit undenklichen Zeiten beim Militär gelöst, und mit welcher Ausdauer, die wirklich einer besseren Sache würdig wäre, hängt hier das „Civil“ am Althergebrachten, Anflügen und geradezu Gesundheitswidrigen, also Schädlichen. Unsere Art des Grüßens ist unendlich gemorden. Unbekümmert um die Temperaturverhältnisse und um die Temperaturverschiedenheit unter dem Hut und um den Hut wird die Kopfbedeckung gelüftet, und damit in vielen Fällen ein Schaden angerichtet, der wirklich oft in gar keinem Verhältnisse steht zu dem Respekt, den wir vor dem also Geehrten empfinden. Es ist, als habe sich die Männerwelt die schöne Aufgabe gestellt, sich mit aller Gewalt den Kopf zu erkälten; es mag ja sein, daß bei so Manchem dabei kein edler Theil seines Körpers zu Schaden kommt, aber im Allgemeinen haben wir doch eine ziemlich hohe Meinung vom Werthe des Hauptes für seinen Befizzer, und deshalb rufen wir so laut wie können und wiederholen wir, so oft man es hören mag: Laßt zur Winterzeit das Hutabziehen und grüßt militärisch, besonders die Bekannten, die Gleichgestellten. Wer von ihnen auch dies aus angestammter Liebe zum Alten und Berzopfen um ihretwillen auch nicht zu kümmern. Er besichtigt auch das schmerzhaft kopfzerren nicht, er schafft euch die ausgefallene Haarpracht nicht wieder, die ihr leichtsinnig preisgebt. Denn nur die „Mönchsfüchtigen“, das heißt die eine unstillbare Sehnsucht nach dem Vollmond auf ihrem Haupte empfinden, können die jetzt leider noch übliche Art des Grüßens verteidigen. In unserem Klima, bei unseren Lebensverhältnissen ist die üppige Fülle des Haupthaars schon an sich äußerst selten; glücklich wer mit einiger Glaubwürdigkeit versichern kann, daß die lichten Stellen aus der Militärszeit herrühren, und daß man sich die Haare nicht etwa „wegamüßigt“ hat, sondern daß sie „der Glatz abgerieben“, wie die mehr oder weniger wahrheitsgemäße Formel lautet. Nicht nur bei Balletvorstellungen im Opernhause, sondern auch bei viel harmloseren Gelegenheiten können wir erkennen, wie die Glätze bei uns grassirt. Vom leisen Anschlag zur Platte bis zum Vollmond, auch „Zanzboken“ oder „Billardkugel“ genannt, ist die ganze Musterkarte vertreten, wo nur eine irgendwie nennenswerthe Anzahl von Herren vereint ist, und in mancher Herrengesellschaft wird es ganz unmöglich, „bunte Reihe zu bilden“, d. h. zwischen zwei Rahtöpfe einen zu setzen, der noch Haare hat — weil die Zahl der Plattenbesitzer überwiegt. In vielen Curorten ist es aus Gesundheitsrückichten den Herren auf der Promenade verboten, zu rauchen, und den Damen, lange Kleiderschleppen zu tragen, die etwa Staub aufwirbeln könnten; in allen diesen Orten ist auch die Mode streng eingeführt und durchgeführt, nur durch Erheben der Hand zum Sprund, nicht aber durch Lüften des Hutes zu grüßen. Was dort aus ipreciellen Rücksichten zur Sommerzeit recht, sollte uns Allen zur harten Winterzeit billig sein. In vielen Orten tragen bekanntlich die Anhänger der neuen Haarart ein kleines Erkennungszeichen am Hut, damit man ihre Art nicht als Nachlässigkeit, sondern als wohlüberlegte Absicht deute. Solche Erkennungszeichen, der Weltstand an sich schon nicht angemessen, halten wir für überflüssig. Gemüthlich auch Alle die neue Art des Grüßens an, dann braucht's keiner Kennzeichen für die Einzelnen. An der jetzigen Art haben wirklich nur die Perrückenmacher, die dadurch immer neue Kunden erhalten, ihre Freude, ferner die Aerzte für Kopfleidende und die Fabrikanten „unsehbarer“ Haar-Erzeugungsmittel, die ganze übrige Menschheit, soweit sie sich zum sogenannten stärkeren Geschlecht rechnet, hat nichts als Verdruss und Schaden davon. Deshalb: Behaltet den Kopf in steter Hut, indem ihr den Hut stets auf dem Kopfe behaltet.

— (Ein armer Millionär.) Ein Curioium aus der Prags des neuen preußischen Einkommensteuerergesetz erzählt man sich in Frankfurt a. M. Ein dortiger Bankier besitzt notorisch ein Vermögen von 40 Millionen Mark. Nach dem Einkommensteuergesetz hat er den Durchschnitt des Reinertrages seines Bankgeschäftes, in welchem sein Vermögen thätig ist, aus den beiden Jahren 1890 und 1891 zu declariren. Im Jahre 1890 hatte er 1,200,000 Mark Reingewinn, 1891 dagegen hatte er mit einem Verlustsaldo von 2 Millionen abgeschrieben. Der Verlust ist wesentlich nur entstanden durch den Cursrückgang der im Besitz des Bankiers gebliebenen Effecten. Hiernach hat der betreffende Bankier im Durchschnitt der maßgebenden beiden Jahre keine Einnahmen gehabt, sondern einen Vermögensverlust von 2,000,000 minus 1,200,000, gleich 800,000, getheilt durch 2 gleich 400,000 Mark. In Folge dessen hat der betreffende Bankier in seiner Steuererklärung angegeben, daß er ein Einkommen nicht bezieht, und bleibt also einkommensteuerefrei. — Nach dem Einkommensteuergesetz kann hiergegen auch nichts eingewendet werden. Privatleute aber, welche nicht Bankiers sind und keine Speculationsgeschäfte in Effecten betreiben, dürfen den Cursverlust ihres Effectenbesitzes von dem sonstigen Einkommen nicht in Abzug bringen.

— (Ein Bischof als Justizminister.) Daß ein Civil-Ingenieur mit Erfolg an der Spitze eines Kriegsdepartements walten könne, sehen wir in Frankreich, wo bekanntlich Herr Freycinet seit Jahren sein Bestes darauf setzt, um die französische Wehrkraft auf die Höhe der „neuen Situation“ zu bringen. Es ist auch aus der Geschichte bekannt, daß Kirchenfürsten in der Leitung von Staatsangelegenheiten sich oft glänzend bewährt haben. Man denke nur an die historischen Gestalten der Cardinale Richelieu und Mazarin, wenn man von den zahlreichen kirchlichen Würdenträgern absehen will, welche als Diplomaten ersten Ranges den Weltlauf der vaticianischen Politik begründet haben. Als eine unbestrittene Neuheit

hat es jedoch zu gelten, daß einem Mitgliede des Episcopats das Justizportefeuille in einem modernen, mit allen verfassungsmäßigen Institutionen ausgestatteten Staate anvertraut wurde. Das ist nun in Portugal der Fall, wo Joeben in dem neugebildeten Cabinete der Bischof in partibus, Mgr. Agres Gonocia, zum Justizminister ernannt worden. Hauptsächlich gebeknt der neue portugiesische Justizminister für die Rechtspflege im Königreiche nicht ausschließlich auf Grundlage des canonischen Rechtes vorzugehen.

— (Verhafteter Hochkapler.) Aufsehen erregt in Paris die in Folge directen Eruchens der deutschen Botschaft erfolgte Verhaftung eines Hochkaplers Namens Kayser, dessen Auslieferung Deutschland verlangt. Unbegreiflich ist es, daß mehrere Blätter behaupten, Kayser sei ein deutscher Spion, während es offenkundig ist, daß derselbe zu der französischen Regierung in bisher unaufgeklärten Beziehungen gestanden habe. Trotz seines Rufes als eines weltbekanntesten Betrügers wird Kayser auch jetzt, und zwar im Gefängnisse mit großer Auszeichnung behandelt, er darf sogar die Besuche seiner Maitresse und Mithelferin bei zahlreichen Betrügereien empfangen. Bei früheren wiederholten Verhaftungen stellte Kayser sich wahnsinnig und er wurde thatsächlich bereits zweimal von den Gerichten freigesprochen.

— (Eine Wette mit tödtlichen Ausgange.) Am 23. d. erschien auf dem Pariser Polizeibureau ein Glasergelle, der die Erlaubniß erbitten wollte, wegen einer Wette in einem naheliegendem Café fünf lebende Koninchen aufzuffressen zu dürfen. Als die Erlaubniß auf Grund des Thierchutzgesetzes verweigert wurde, tödtete der Gelle fünf Kaninchen und fraß drei mit Haut und Haaren auf, worauf er wie vom Schläge getroffen zusammenbrach und kurze Zeit nachher starb.

— (Wuttige Familien-Drama.) Das Ehepaar Dujardin tödtete in Lüttich aus Verzweiflung seine drei kleinen Kinder und sodann sich selbst.

— (Ein Schiff gescheitert.) Der Kreuzer „Aethusa“, welcher sich der atlantischen Schiffsdivision anschließen sollte, ist am 23. d. an einem Felsen gescheitert. Das Schiff erhielt dabei einen enormen Leck und wurde in die Docks von Brest zurückgebracht.

— (Mit wahrhaft königlichen Ehren) wurde am 14. d. Cardinal Agostini in Venedig zu Grabe getragen. Vom frühen Morgen an läuteten sämtliche Glocken der Stadt und das Militär rückte massenhaft aus, um auf dem Marcusplatz, der Piazzetta und Piazza di Leoncini Spalier zu bilden. So oft die Glocken schwiegen, stimmten Militärbanden Trauermärsche an. Strömender Regen verübte den Umzug des Clerus und der frommen Congregationen um den Marcusplatz herum, wie solches die Sitte bei dem Tode eines Patriarchen vorschreibt. Desto großartiger gestaltete sich die Feier in der Marcuskirche selbst. Ein unergreiflicher Anblick: dieses goldblühende und doch so mythisch geheimnißvolle und fremdartig beruhrende Kircheninterieur von Tauenden und Aber-tausenden von Jadeln und Wachskerzen erleuchtet, mit den zahllosen Priestern auf Gruppen vertheilt. Die Erzbischöfe und Bischöfe sämtlicher Provinzen Venetiens in ihren prunkhaften Gewändern und den Insignien ihrer Würden, daneben die Gestalten der Dominicaner, Carmeliter, Barfüßler, Benedictiner, Augustiner und Franciscaner in ihrem decorativem Habit. Die „Familiari“ des Verstorbenen in ihren vorchriftsmäßigen Wollmänteln, wie ebenjoviele Tempelritter. Die Dienerschaft des Savoy'schen Königshauses in ihren rothen Röden und weißen Strümpfen, um nur das Marcanteste in diesem, eines großen Binjels würdigem Bilde hervorzuheben. Die Bruderschaften des heiligen Marco, Cristoforo und Rocco und die allerdings weniger hinein passenden Spizen der Behörden, die Repräsentanten der Armenhäuser, der Presse etc., und endlich eine unabhsehbare Masse Zuschauer (Amdchtige wird Einem nicht leicht zu sagen, wo es so viel zu schauen gibt,) dazu der pompöse Katafalk mit dem Cardinalstuhle, der leere Patriarchenstuhl, reich mit violetterm Sammt behängt, die Weibrauchwolken, das harische Niederfallen des strömenden Regens vor der offenen Kirchenthür — das taubertimmige laute Beten, nur überboten von den Kanonensalven des Admiralschiffes „Galileo“ — das bildete zusammen ein Schauspiel von unbeschreiblicher Wirkung.

— (Erdbeden.) Einer Mittheilung des Centralbureaus für Meteorologie zufolge wurde das in der Nacht vom 22. zum 23. d. im Albaner Gebirge beobachtete Erdbeben auch in Poggio-Mirieto (Provinz Perugia), in Citta-Lucule und Avezzano (Provinz Aquila) und in einem großen Theile der Provinz Caserta verpürt und durch die seismographischen Apparate bei Benevento angezeigt. An der tyrrhenischen Küste verpürte man es in Fiumicino, Anzio und Nettuno. Die Einwohner von Civita-Lavinia, woselbst in der verwichenen Nacht sich ein neuerlicher Erdstöß fühlbar machte, campiren noch immer auf dem Felde. Der bisher verursachte Schaden beläuft sich auf 300,000 Francs. — Der Schaden, der durch das Erdbeben veruracht wurde, ist in den albanischen Bergen größer, als anfangs bekannt war. Civita-Lavinia ist gänzlich zerstört. Die Bevölkerung schläft in Fässern. In Velletri kehrte sich die Wuth des Pöbels gegen die Leiter der geognomischen Werke, weil sie das Erdbeben nicht vorhergesagt.

— (Das alte Sparta.) Wie Athenener Blätter melden, hat der Director der amerikanischen archäologischen Mission in Athen, Mr. Valstein, dem griechischen Ministerium für Cultus und Unterricht einen Plan vorgelegt, welcher nichts Geringeres, als die Ausgrabung und Erforschung des alten Sparta bezweckt. Bisher sind auf der Stelle, wo die alte Hauptstadt Lacedaemons stand, noch keinerlei Nachgrabungen geschehen, und daher darf man auf das Ergebnis des amerikanischen Vorhabens, falls es zur Durchführung kommt, begierig sein. Angeblich beabsichtigt die amerikanische Mission, die Ausgrabungen vor der Hand nur in beschränktem Maße vorzunehmen, gewissermaßen Stichproben zu machen, um auf Grund der Ergebnisse dieser gegebenen Falls das ganze colossale Werk zu unternehmen. Da indessen die in Frage kommenden Gründe Privateigentum sind, würde die Abklärung sehr bedeutende Summen erfordern.

— (Die Frau im Kriege.) Aus Petersburg wird gemeldet: Von mehreren Seiten ist hier bei der Regierung die Frage in Anregung gebracht worden, gewissermaßen eine allgemeine Dienstpflicht für Frauen im Kriege einzuführen. Es wird in der Presse ausgeführt, daß angesichts der für die Zukunft drohenden Kriege die Verärkung der jetzt vorhandenen weiblichen Hilfskräfte unbedingt notwendig sei. Zur Erreichung dieses Zweckes wird vorgeschlagen, in allen weiblichen Lehranstalten einen Elementar-Cursus für die Pflege von Verwundeten einzuführen. Schon jetzt wurde in den weiblichen Gymnasien ein kleiner anatomischer Cursus gehalten; dieser Cursus sei durch Hinzufügung von Chirurgie, soweit diese für die in Rede stehenden Zwecke in Betracht komme, zu erweitern. Das Project findet hier große Anerkennung.

— (Zusammenstoß.) Auf der Station Malata der transkaukasischen Bahn hat am 23. d. ein Zusammenstoß zwischen zwei Eisenbahnzügen stattgefunden. Drei Zugbegleiter wurden schwer verwundet, während 6 Andere als völlig verlorste Leichen aus einem verbrannten Wagggon hervorgezogen wurden.

— (Haribée,) der vortreffliche Bariton, Gled's Schützling, konnte bei den hohen Tönen das Näseln nicht lassen. Deshalb wurde ihm einmal aus dem Parterre zugerufen: „Deine Nase hat eine schöne Stimme!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 27. Januar.

In dem unseres Wissens gestern hier zum ersten Male gegebenen Lustspiele „Tilli“ von Francis Stahl handelt es sich gerade so, wie in dem am Abend vorher aufgeführten „Der Weg zum Herzen“ von L'Arronge um die Bekehrung einer hoch hinaus mägden „Geborenen“. Tilli, die Tochter

der Commerzienraths-Gattin Rebus soll den kispelnden Baron Strauß, die Nichte der Frau Rebus, Ella, einen auf dem Plane zum Vorhinein nicht kommenden gichtbrüchigen Grafen heiraten. Die Mutter beziehungsweise Tante glaubt das den Manen Deerer von Trentwitz-Hausburg schuldig zu sein. Der reiche Vadschich Tili liebt aber den armen Hauslehrer Müller, Ella den Sohn des Hauses, der auf den Namen Alfred hört. Der Vater Tili's, zugleich Onkel Ella's, hätte gar nichts dagegen, wenn die beiden Paare sich „kriegen“. Wenn man nun meint, es müße die Aufgabe des Dichters sein, zu zeigen, durch welchen psychologischen Proceß eine mit abgemachten Standesvorurtheilen behaftete Mutter zu einer vernünftigeren Auffassung des Lebens durchzuarbeiten sich gezwungen sähe, so desavouirt Francis Stahl diese Meinung auf's Entschiedenste.

Er macht sich die Sache leichter. Die Mächte, die am wirksamsten in die Handlung eingreifen und durch ihre Dazwischenkunft die Hauptpersonen zu weiterer Action in den der Exposition folgenden Aufzügen veranlassen, sind horchende und plaudernde Domestiken und eine hereingeschneite und blickschnell verduftende hochkaplerische Kunstreiterin. Nachdem man mit wachsender Spannung darauf gewartet, wie er den Widerstand der geborenen Trentwitz-Hausburg gegen eine Verlobung Tili's mit dem Hauslehrer und Ella's mit Alfred in Zustimmung auflösen werde, producirt Tili ganz am Schluß des Lustspiels, in der allerletzten Scene, einen jener berühmten Theaterbriefe, die, zu rechter Zeit auf die Scene gebracht, wenn es sein muß, Berge versetzen. Müller hat ein Buch geschrieben; Tili hat das Manuscript einer Korpshäse zur geneigten Durchsicht geschickt; die Korpshäse schreibt zurück: „Ich habe das mir von Ihnen überhandte Manuscript mit vieler Freude gelesen; es ist das Werk eines gelehrten, augenscheinlich die Frucht jahrelanger, unermüdlcher Studien, eminenten Wissens und bewundernswerthen Fleißes. Mit Vergnügen bin ich bereit, dem Bude, dessen Druck Sie veranlassen wollen, ein empfehlendes Vorwort beizufügen, obgleich es dessen wahrlich nicht bedarf. Eine Arbeit, wie diese, macht auch ohne Juthat (weissen?) ihren ruhmreichen Weg und führt dem Verfasser von „Verfchwundene Völder“ einen Namen für alle Zeiten.“

Dieser Brief macht natürlich — der Verfasser hat's ja in seiner Gewalt — den gewünschten Eindruck auf die Mama. Indem sie erwartungsvoll von den versammelten Familienmitgliedern angeblickt wird, spricht sie: „Kinder — bin ich denn wirklich eine so schlechte Mama und böse Tante? Ihr sollt euch Alle schämen. Wie wenig Vertrauen habt ihr eurer Mutter gezeigt.“ ... Und der niedergebende Vorhang deckt das Glück verlorbter Paare zu! Kunstvoller macht Wolter dergleichen auch nicht. Aber mit seiner nie umzubringenden guten Laune entwarfnet er die Kritik, während dem Verfasser von „Tili“ diese Gabe anscheinend verjagt ist. Nur hier und da finden sich einige Bemerkungen, Einfälle, Situationen, die ein freundschaftlich gefinntes Publicum zum Lachen reizen. Im Ganzen entbehrt der Dialog der Würze. Der Vorzug der Novität besteht darin, daß sie einige Rollen bietet, aus denen geschickte Darsteller „etwas machen“ können. Diesen Vortheil, der dem Stücke vom Berliner Igl. Schauspielhause zu anderen Bühnen den Weg ebnete, haben sich die mitwirkenden Kräfte nicht entgehen lassen; ihnen vornehmlich hat denn auch das Publicum nach Gebühr Beifall spendet. Es hatten sich zu einem wirksamen Zusammenspiel vereinigt die Damen Austerlitz als Commerzienrathsgattin mit ihren Grundbesitz über „moralische“ Erziehung und ihrem Welsköhl, — Toni Robe als Vadschichigen Tili, die gegenüber den barocken Jdeen der Mama den Standpunct der naiven practischen Vernunft vertritt, — Langen als Ella, die eher bei Nacht und Nebel durchgehen will, als den greisen Grafen heiraten, — Mizi Berger als Kunstreiterin Corinne, — Gruber als schmuckes Kammerfräulein, — die Herren Dieffenbacher als gemüthvoller, männlich-entschiedener Volk-Charakter im Hauslehrer-Costüm, — Fenbach als gutmüthiger Commerzienrath, — Seydl als semmelblonder, hochköpfiger, schnarrender und kispelnder Monocle-Baron, — Felder als verliebter Cousin Alfred und Weiz als hochherziger Demestil.

Original-Telegramm.

Wien, 27. Januar. Frau Erzherzogin Marie Valerie ist in früher Morgenstunde von einer Tochter genesen. Mutter und Tochter befinden sich entsprechend wohl.

Lotter-Ziehung

vom 27. Januar. Hermannstadt: 64 66 41 24 53.

(Eingefendet.)

Zurückgesetzte Seidenstoffe mit 25%, bis 33 1/2% und 50% Rabatt auf die Original-Preise verendet meere- und lokomobile porto- und zollfrei die Seiden-Fabrik G. Henneberg (f. und f. Postleferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 Kr. Porto.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Donnerstag den 28. Januar 1892:

Abonnement Suspensa Kr. 24. Benefice der Schauspielerin Aurelio Weiss. Zum ersten Male: Sodom's Gude. Sensations-Komödie in 5 Acten von Hermann Sudermann.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Ung. Staats-Obli. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc. and Deherr. Staats-Schuld in Papier, 1860-er Staats-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Ung. Staats-Obli. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc. and Deherr. Goldrente, 1860-er Staats-Anlehen, etc.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Douan-Carife.

Table with columns: Verkehr, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück incl. Manipulations-Gebühr, Zone nach Kilometer, and Kilogramm. It lists various travel routes and their associated costs.

Stationen
von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing railway stations, zones, and distances. Columns include Station, Zone, and Kilometer. Stations listed include Visakna, Földvár, Gyéres, etc.

Sa. 123/1892.

[72] 1—3

polg.

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék közhírre teszi, hogy Hortobágyfalva község határa általános tagosításának megengedhetősége feletti tárgyalást...

Ezen tárgyalásra az említett község összes birtokosai azon megjegyzéssel idézletnek meg, hogy az arra meg nem jelent birtokosok úgy fognak tekinteni, mint a kik a tagosításba beleegyeznek.

A nagyszabeni kir. törvényszéknek 1892. január hó 21-én tartott üléséből.

Jánosi Sándor, elnök.

3. 328/1892.

[69] 2—2

Rundmachung.

Nachstehend werden die wichtigsten Bestimmungen aus dem neuen ministeriell genehmigten und mit 12. Februar l. J. in's Leben tretenden Statut über das Hundehalten für die Städte, sowie für die Groß- und Kleingemeinden des Hermannstädter Comitates zur Darnachachtung verlautbart:

- 1. Jeder Hund vom Alter von 3 Monaten angefangen unterliegt der Besteuerung.
2. In den Städten ist jeder Hausbesitzer verpflichtet, das ihm zugestellte Anmelde-Blanquet auszufüllen, durch die in seinem Hause wohnenden Hundebesitzer unterschreiben zu lassen und, mit seiner Unterschrift versehen, binnen 8 Tagen dem städtischen Polizeihauptmann einzureichen.
3. Wer im Laufe des Jahres in den Besitz eines Hundes gelangt, hat innerhalb 8 Tagen beim städtischen Polizeihauptmann die im vorigen Punkte erwähnte Anmeldung zu machen.
4. Jeder Hund muß von seinem Eigentümer gehörig genährt, getränkt und bewacht werden.
5. Hundeführer sind tagtäglich an der Kette zu halten und nur Nachts auf so umgezäunten Plätzen, Höfen freizulassen, welche sie nicht verlassen können.
6. Jeder Hundebesitzer ist für den durch seinen Hund verursachten Schaden verantwortlich.
7. Die Hundesteuer wird in halbjährigen anticipativen Raten eingezogen und beträgt für jeden unter Punkt 8 nicht erwähnten Hund 5 fl. Ausgenommen hiervon sind bloß je ein Vorsteherhund und zwei Bracker im Besitze solcher Personen, welche sich durch die für das betreffende Steuerjahr gelobte Jagdfahrt als Jäger ausweisen und beträgt die Hundesteuer für je einen dieser Hunde jährlich 2 fl.
8. Steuerfrei sind Hunde:
a) die zur Bewachung von Gebäuden und Plätzen notwendig sind;
b) die zum Viehtreiben erforderlichen Hunde der Viehtreiber und Schächter, jedoch in beiden sub a) und b) genannten Fällen nach jedem Hof, beziehungsweise Herde bloß ein Hund, für jeden weiteren ist auf ein Jahr eine Steuer von 5 fl. zu entrichten.
9. Die Steuerfreiheit der im Punkt 8 sub a) und b) angeführten Hunde erlischt, sobald dieselben nicht mehr ausschließlich zu dem oben bezeichneten Zwecke verwendet werden.

10. Jeder Hundebesitzer erhält eine mit der laufenden Zahl und der Jahreszahl versehene Marke von Metall, welche an dem Halsbande der Hunde zu befestigen ist.

11. Wer die Marke seines Hundes verliert, erhält unter Ungültigkeits-Erklärung derselben eine neue, ist aber verpflichtet, die Kosten der Marke im Betrage von 10 fr. zu tragen.

12. Für zur Jagd dienende Hunde wird nur dann eine Hundemarke zum ermäßigten Preise von 2 fl. ausgefolgt, wenn der Hundebesitzer mit einer Jagdfahrt versehen ist.

13. Die von der Steuer befreiten Hunde werden mit besonderen Marken à 20 fr. versehen.

14. Das Mitnehmen von Hunden in Gast-, Kaffeehäuser, Restaurationen, Conditoreien und dazu gehörigen Gärten und Höfe, dann Badeanstalten, Theater, Circus und ähnliche öffentliche Locale ist verboten.

15. Fleischerhunde, Doggen und ähnliche größere, sowie im Allgemeinen ihrer Natur nach bissige Hunde sind durch ihren Eigentümer mit Maulkorb zu versehen.

16. Schließlich wird bemerkt, daß Uebertreter dieses Statutes mit Geldstrafen von 50 fr. bis 50 fl. bestraft werden.

Hermannstadt, am 23. Januar 1892.

Die städtische Polizei-Hauptmannschaft.

U.-Z. 34/1892.

[43] 3—3

Concurs.

An der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Mediasch in Siebenbürgen ist die dritte Hauptlehrer-Stelle für die landwirthschaftlichen Fächer mit besonderer Berücksichtigung von Wein- und Obstbau, dann Bienen- und Seidenraupenzucht, zu besetzen.

Der Grundgehalt für die ausgeschriebene Stelle beträgt 800 fl. und steigt durch 4 Quinquennal-Zulagen à 100 fl. auf den Betrag von 1200 fl. ö. W.; auch ist die Pensions-Berechtigung nach den Bestimmungen des Universitäts-Beschlusses vom 27. November 1874, U.-Z. 845/1874, mit der Stelle verbunden.

Der dritte Hauptlehrer ist zur Ertheilung bis zu 20 theoretischen Unterrichtsstunden, dann zur Leitung der Arbeiten im Obst- und Weingarten und im Keller verpflichtet.

Die Anstellung erfolgt vorläufig auf ein Probejahr; bei entsprechender Leistung wird die provisorische Anstellung nach Schluß des Probejahres in eine definitive umgewandelt, und wenn dies nicht geschehen sollte, werden dem provisorisch bestellten Hauptlehrer die Reise- und Rückreisekosten vergütet.

Bewerber um diese Stelle haben ihr Gesuch, welches den Nachweis der Absolvierung von mindestens sechs Classen eines Gymnasiums oder einer Realschule, sowie die Absolvierung einer landwirthschaftlichen Akademie und den Nachweis entsprechender Praxis im Wein- und Obstbau zu enthalten hat, bis 20. Februar 1892 an das Centralamt der sächsischen Universität in Hermannstadt einzuliefern.

Die Vortragsprache ist die deutsche; bei gleicher Befähigung erhalten diejenigen Bewerber, welche die Kenntniß der Landessprachen (deutsch, magyarisch, romanisch) besitzen, den Vorzug.

Hermannstadt, am 5. Januar 1892.

Vom Central-Amt der sächsischen Universität. Thalmann, Comes.

Aus dem Amtsblatte.

Am 8. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) bewegliches Eigenthum des Salomon Grünberger und Genossen in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 8. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse der Anton Löbwy'schen Concursmasse in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 16. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Franz Angi in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Bom Fogaraser Bezirksgerichte an Raffia Garb, zur Tagfahrt am 17. Februar zu erscheinen.
Bom Bistritzer Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Danila Blaj in Gledény, des Thomas Bertlett und der Margaretha Groß in Klein-Bistritz bis 10. März.

Bom Torbax Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüchen auf die Concursmasse der Firma Desider Jolitska in Torbax bis 16. März.
Beim Decker Gerichtshof eine Vicenotár-Stelle. Gelde bis 10. Februar.
Beim Hermannstädter Comitatus eine mit 400 fl. jährlicher dotirte Forstpractikanten-Stelle. Gelde bis 20. Februar an die forstwirthschaftliche Commission dieses Comitatus.
Bom Kronstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung für die expropriirten Gründe zu Eisenbahnwegen am 13. Februar stattfinden.
Bom Decker Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commission in Nagy-Stuba am 13., in Böböd am 22. Februar stattfinden.
Bom Hermannstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Zulässigkeit der Commission in Korncezel am 23. März stattfinden.

Advertisement for wine featuring 'Villányer, Fünfkirchner und Ofner Natur-Rothweine'. It includes a list of wine types, prices per liter, and contact information for L. Fronius.

Vertical text on the right edge of the page, including 'Pränumerationspreis', 'Nro. 23.', and 'Hermannstädter Zeitung'.